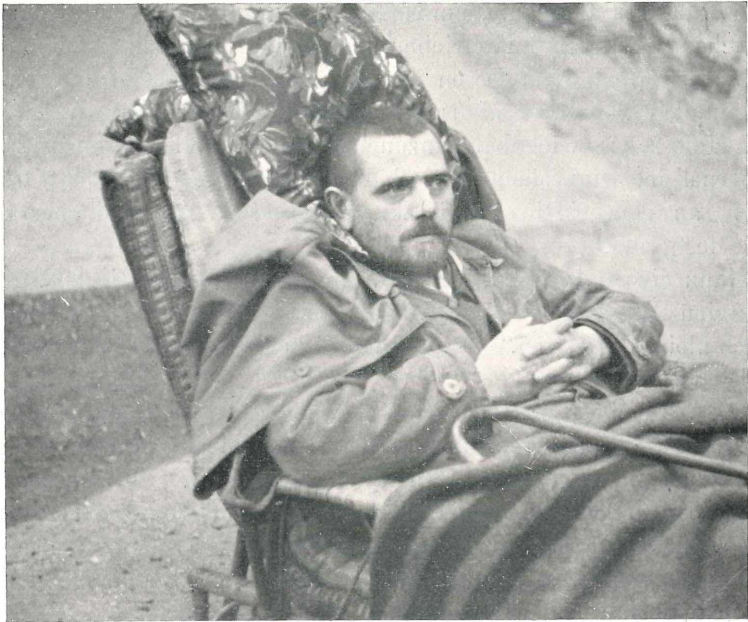


Helmut Hampe zum Gedächtnis.

An den Folgen einer Verwundung im Weltkrieg verstarb nach jahrelangem schwersten Leiden am 22. August 1939 HELMUT HAMPE aus Braunschweig. Damit wurde ein Leben frühzeitig — im Alter von 42 Jahren — beendet, dessen Weg und Werk in seiner Vorbildlichkeit, Eigenart und Bedeutung in besonderem Maße einer Würdigung und Beachtung wert ist.

HELMUT HAMPE wurde am 19. November 1896 in Leipzig als ältestes Kind des Nervenarztes Dr. med. JULIUS HAMPE geboren. Seine



Mutter EMMA geb. CRAMM entstammte einer Bauernfamilie in Köchingen bei Braunschweig. Schon bald nach der Geburt siedelten die Eltern wieder in die väterliche Heimatstadt Braunschweig über, wo der Vater als naturkundlich interessierte und naturschützerisch eingestellte Persönlichkeit lange Zeit die Leitung des Braunschweiger Tierschutzvereines inne hatte. HELMUT HAMPE besuchte hier die mittlere Bürgerschule und von 1907 ab das humanistische Wilhelm-Gymnasium. Früh zeigte sich seine grosse Naturliebe, indem er schon als Schüler so oft wie möglich

ganze Tage allein die schönen Wälder der Braunschweiger Umgebung durchstreifte, wobei es ihm hauptsächlich der noch recht urwüchsige „Kampstüh“ angetan hatte. Hierbei sammelte er besonders Insekten und fing Reptilien und Amphibien, um sie dann zu zähmen und genau zu beobachten. So hielt er einmal eine völlig zahme Eidechse, die ihren bevorzugten Wohnsitz in seinem Rockärmel aufgeschlagen hatte; hierin nahm sie oft stundenlang — zur Freude der Mitschüler, aber ohne Wissen der Lehrer — am Schulunterricht teil.

Als 1914 der Weltkrieg ausbrach, war HAMPE gerade Unterprimaner. Er meldete sich sogleich freiwillig und machte den Krieg vier Jahre lang in vorderster Front, davon einen Winter lang als Führer eines Patrouillen-Jagdkommandos, zuerst in Russland und dann in Frankreich mit, erwarb sich ausser mehreren anderen Auszeichnungen das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse und rückte bis zum Leutnant auf. Einige Male wurde er verwundet, darunter durch einen Lungenschuss, und zog sich hiernach in der Folgezeit durch ausserordentliche Anstrengungen und Strapazen ein schweres, sich schon bald als unheilbar herausstellendes Lungenleiden zu, so dass er 1919 als Leutnant d. R. aus dem Heeresdienst als vollerverbsunfähig entlassen werden musste.

Seine grosse und vielseitige Begabung und sein starker Arbeitswille liessen ihn jedoch nicht ruhen, und so begann er, nachdem er noch im Kriege während eines Urlaubsaufenthaltes in der Heimat 1915 sein Abitur bestanden hatte, im Herbst 1919 in Giessen mit dem Studium der Medizin. Doch schon nach 2 Semestern musste er dieses wegen Verschlechterung seines Krankheitszustandes aufgeben. Nach einer Erholungspause widmete er sich nun in Sondershausen dem Musikstudium (1920), musste aber auch diesen Ausbildungsgang, nachdem er hier infolge seines grossen musikalischen Talentes in kürzester Zeit grosse Fortschritte errungen, nach 2 Monaten wiederum krankheits halber abbrechen, um nun für immer nach Braunschweig zurückzukehren. Hier wurde er Schüler des Konservatoriums und legte im Jahre 1924 seine Musiklehrerprüfung ab, um dann bis 1930 Geigen- und Klavierunterricht zu geben, bis auch dieses infolge der fortschreitenden Verschlimmerung seiner Krankheit für ihn zu anstrengend wurde, und er von seiner geliebten Musik für immer Abschied nehmen musste. Inzwischen hatte er sich 1921 mit HEDWIG WESCHE aus Braunschweig verheiratet, ohne deren treue Aufopferung sein weiteres Leben und Wirken überhaupt nicht denkbar, ja garnicht möglich gewesen wäre. Wir könnten nur höchst unvollkommen das Lebenswerk

HELMUT HAMPES würdigen, wenn wir nicht auch seiner Frau dankbare Anerkennung zollen wollten.

HAMPES publizistische Tätigkeit begann 1914 mit dem Artikel „Die Kröte“ im „Braunschweiger Jugendkalender“, dem in den nächsten Jahren weitere über Natur- und Vogelschutz folgten, z. B. in der „Allgemeinen Tierschutz-Zeitschrift“. Doch wandte sich HAMPE dann schon bald seinem Hauptarbeitsgebiet, der Vogelhaltung, zu. Anfänglich aus Liebhaberei, dann immer mehr zum Zwecke ernster Beobachtung und wissenschaftlicher Forschung. So wurden die zu Anfang in der Hauptsache gekäfigten Kanarienvögel und anderen Körnerfresser nach einiger Zeit von — vorwiegend einheimischen — Insektenfressern abgelöst, bis dann bei gleichzeitigem immer weiteren Ausbau und grösster Vervollkommnung seiner vielen Zimmer- und Freiflurräume, die er mit grossem Geschick selbst zimmerte, schliesslich auf dem Wege über den Wellensittich mit seinen interessanten Vererbungsverhältnissen, seiner leichten Zählung und Abrichtung immer mehr die Vogelgruppe bei ihm ihren Einzug hielt, an der ihm seine wissenschaftlich wertvollsten Beobachtungen gelangen: nämlich die Papageien, von denen die Agaporniden das bevorzugteste Studienobjekt bildeten. Planmässig nahm er sich hier eine Art nach der anderen vor und versuchte besonders, sie in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung zu bringen — manche seltene Züchtungen sind ihm hierbei geglückt —, um sie in allen ihren Lebensgewohnheiten, besonders ihrer Brutbiologie, so eingehend wie möglich studieren zu können. Auch recht seltene Arten sind von ihm gehalten worden; so war der Wert seines Vogelbestandes zeitweilig recht erheblich.

Seine Arbeiten, deren Zahl gross ist und etwa 150 beträgt, beziehen sich nun auf Vogelhaltung, -pflege und -züchtung, Gebiete in denen er ein ganz ausserordentliches Geschick und überragende Kenntnisse besass, sowie auf Brutbiologie, Soziologie, Systematik und manches andere ornithologische Fragegebiet (z. B. Mauererhältnisse), wo er auf seinem Spezialgebiet als führend zu bezeichnen war. In besonders grosser Regelmässigkeit und Häufigkeit erfolgten seine Veröffentlichungen in den Zeitschriften „Die Gefiederte Welt“ und „Vögel ferner Länder“, deren letztere er zeitweilig leitete, sowie in „Avicultural Magazine“ und „The Foreigner“; besonders in den letzten Jahren finden sie sich auch zahlreich in den „Ornithologischen Monatsberichten“ und dem „Journal für Ornithologie“, wo die wichtigsten Ergebnisse seiner Arbeit niedergelegt sein dürften (z. B. über die Biologie der Rosella-, Sing-, Blasskopf-, Bourkesittiche und des Orangeköpfchens). Besonders hingewiesen sei aber auch auf seine Bücher „Der Wellensittich“ (1923),

„Zahme und sprechende Wellensittiche“ (1932), „Zuchtanlagen für Wellensittiche, Fasanen und andere Vögel“ (1933) und „Die Unzertrennlichen“ (1934). Seine Arbeiten zeichnet treffende Problemstellung und der Blick für das Wesentliche genau so aus wie Genauigkeit und Gründlichkeit verbunden mit knapper und prägnanter Fassung. Die meist reiche Behilderung seiner Arbeiten, die er als geschickter Tierphotograph selbst besorgte, war stets gut und wirklich instruktiv gewählt; hierbei sind seine grösstenteils erstmaligen Jugendentwicklungsreihen (nach HEINROTHScher Weise, der durch einen 1927 in Braunschweig gehaltenen Vortrag sehr anregend auf ihn gewirkt hatte) von Papageien von besonderem Wert.

So lange es HAMPE möglich war, wenigstens noch kürzere Spaziergänge auszuführen, hat er sich auch einige Jahre lang als Vogelbinger für die Vogelwarte Helgoland eifrig betätigt. Später war für ihn nur noch sein Auto die einzige Möglichkeit wenigstens zu Zeiten, wo es ihm einmal etwas besser ging, und bei günstigem Wetter, hinaus in die Natur kommen zu können; selbst schmalste Feld- und Waldwege fuhr ihn sein kleiner „Dixi“ noch, und überall wurde gehalten, wo sich ein Vogel zeigte oder sang. Besonders oft hat mich HAMPE in diesen Jahren in meinem Heimatort Cremlingen besucht. Damals zog er auch die beiden von mir gefundenen Bastarde Mehlschwalbe \times Rauchschwalbe auf, über die er in den „Ornith. Monatsber.“ geschrieben hat. Den einen der Bastarde konnte er sogar 1928 auf der Tagung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Berlin fingerzahn und frei im Raume fliegend vorführen. Dies ist zugleich fast das einzige Mal gewesen, wo er einmal in einen grösseren Kreis von Fachgenossen gekommen ist; sonst gestattete ihm ja sein Krankheitszustand nicht, an irgendwelchen Zusammenkünften teilzunehmen. So haben ihn eigentlich nur die wenigen Ornithologen kennen gelernt, die ihn in seiner Wohnung besucht haben.

Zu Hause lag HAMPE, soweit er nicht gerade mit dem Füttern oder Photographieren seiner zum weitaus grössten Teil völlig zahmen Pfleglinge beschäftigt war, während der letzten 10 Jahre seines Lebens fast immer im Liegestuhl, von wo er alle seine Beobachtungen und Schreiarbeiten machte. Im Sommer war sein Liegeplatz im Garten vor seinen Freivolieren, wie ihn unser Bild beim Beobachten zeigt. Nur bei schlechtestem Wetter und im Winter wurde der Liegestuhl im Zimmer aufgeschlagen; sonst war sein Lieblingsplatz auf einem schön über dem terrassenförmig zur Oker abfallenden Garten gelegenen Balkon. Dieser war durch Umgitterung mit Maschendraht zu einem

Freiflugaum ausgestaltet. Hier war er nun von einer ganzen Schar zahmster Vögel rings umgeben; überall schwirrten sie um ihn herum, sassan auf ihm, beknabberten seine Hände, zogen an seinen Haaren, krochen sogar in alle Taschen hinein. Ja, die zahmen Sperlinge, deren Biologie ihn übrigens besonders interessierte und von denen er einmal einen Bastard Haussperling \times Feldsperling in der Gefangenschaft züchtete, wollten immer aus seinen Kopf- und Barthaaren, die sie ihm ausrissen, ein Nest in seinem Rockärmel bauen. Auch hatte er fast stets nestjunge Papageien in der Rocktasche, die durch die künstliche Aufzucht dann so außerordentlich zahm wurden. Er selbst aber musterte dieses Leben und Treiben, trotz aller Liebe zum Tier und Freude an ihm, mit scharf beobachtendem und kritisch prüfendem Blick, um zwischendurch über das Gesehene immer wieder Aufzeichnungen zu machen. Diese grosse Zahmheit und das gänzlich ungezwungene Verhalten seiner Pfleglinge war für seine Beobachtungen ja gerade die wichtigste Voraussetzung. Keiner, der ihn hier besuchte, wird das Bild dieses ebenso grossen Vogelliebhavers wie Vogelforschers wieder aus dem Gedächtnis verlieren können.

Im Laufe der Jahre verschlechterte sich sein Krankheitszustand immer mehr, und die Zeiten, in denen er noch arbeiten konnte, wurden von immer längeren und schwereren Krankheitsanfällen unterbrochen. Schon seit vielen Jahren musste er auf seinen jederzeit wahrscheinlichen Tod gefasst sein; seine Sorge war immer, ob er wohl eine angefangene Untersuchung noch würde abschliessen können, und ob die Zeit noch reichen würde, eine neue Art zu bearbeiten. Doch hat er sich immer wieder nur für die Weiterarbeit entschieden und nie darin nachgelassen. Besonders hat er aber in seinem letzten Lebensjahre mit geradezu fieberhaftem Eifer gearbeitet und so, obwohl mehrere Arbeiten noch im Druck waren, einige weitere Manuskripte fast abgeschlossen und andere weitgehend vorgearbeitet, so dass ich hoffe, von ihm noch einiges zur Veröffentlichung bringen zu können, was er zu Lebzeiten mir schon immer aufgetragen hatte.

In welcher Weise HAMPE sein unheilbares und so schweres Leiden trug, war bewunderungswürdig und heldenhaft. Obwohl immer den Tod vor Augen, hat er doch niemals den Mut verloren und keine Klage ist in den Jahren über seine Lippen gekommen. Sein köstlicher Humor und sein durch nichts zu erschütternder Arbeitswille haben ihn und seine Mitmenschen immer wieder über alles Schwere hinweggebracht. Wenn uns nun durch seinen Tod auch alles genommen ist, was er noch plante — so wollte er von den *Psittaci* eine Gruppe nach

der anderen in seiner bekannten Weise brutbiologisch bearbeiten; auch zur Biologie von Haus- und Feldsperling hatte er schon besonders viel Material gesammelt —, so müssen wir doch nur dankbar sein, dass uns HELMUT HAMPE trotz seiner grossen Beschwerden und in stetem Kampf mit seiner Krankheit so viel Wertvolles geschenkt hat; das aber wird sein Andenken in der Ornithologie wie in der Vogel-
liebhaberei in gleicher Weise lebendig erhalten. So hat HELMUT HAMPE durch sein Werk doch noch über seine Krankheit gesiegt.

Rudolf Berndt, Steckby/Elbe.